

SIMPLICISSIMUS

Realpolitik

(E. Schilling)



„Weg mit dem falschen Popanz, Mr. Blum! Das französische Volk will die Verständigung mit Deutschland und den Frieden!“

Was träumte mir bloß diese Nacht?
Ich weiß nur noch, ich hab' gelacht . . .

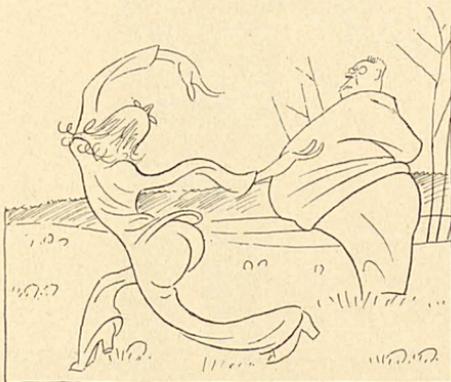


Jaja, so war es: einen dicken
und ernsten Herrn mit Forscherblicken
sah ich durch eine Wiese wandeln.
Gleich trieb's mich, mit ihm anzubandeln.
Er aber blieb zuvörderst stumm
und deutete nur rund herum.

Da fiel von meinem Aug' ein Schleier,
und über hundert große Eier
bemerk' ich (und erstaunte faß)
bald hier bald dort im grünen Gras.

„Dies ist die Wiese der Probleme,
die ich für mich in Anspruch nehme“,
begann der dicke, ernste Mann.

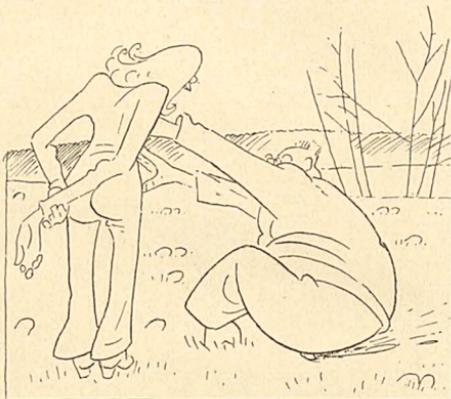
Als bald fing ich zu tanzen an,
bestrebt, bei diesem zarten Werben
keins von den Eiern anzuschreiben.



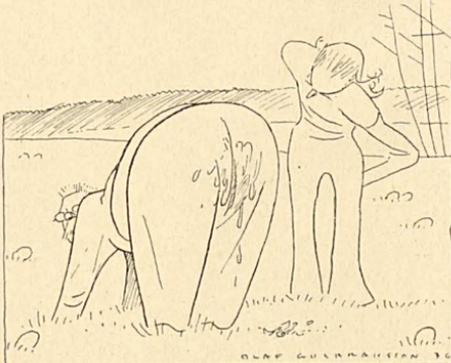
Der Herr fand mein Benehmen schlecht
und schalt mich einen faulen Knecht.
Er sprach: „Aus Angst vor Konsequenzen
behilft man sich mit Eiertänzen!
Wie? Ist das eine Lösung? Nein!
So etwas will bebrütet sein!“

Worauf er das Gebirn verschränkte
und sich behutsam niederlenkte.

Ich hörte deutlich, wie es knirschte.
Und als ich mich nun näher pirschte,
befand sich der Plafond der Hofe
in einer dottergelben Soße.



„Nu?!“ rief ich mit verblüffter Miene,
„das lag wohl an der Brutmaschine?“



Der Herr jedoch, trotz alledem
gelassen, sprach: „Nein, am Problem,
sofern ich's objektiv betrachte . . .“

Ich lachte . . . lachte . . . und erwachte.

Bernhard Schurmann sah ernst und sachlich aus wie der Handelsteil einer großen südwestdeutschen Zeitung. Jedermann hatte das Gefühl, daß er auf ihn abnormieren könne, ohne verpflichtet zu sein, dauernd von seinem ganzen Inhalt Kenntnis zu nehmen.

Ein solcher Eindruck war schon aus Berufsgründen vortrefflich für ihn, weil er als „Syndikus“ gut situierte Stenografen-Krücken zu konstruieren hatte, mit deren Hilfe sie sich in Gottes freier Natur bewegen konnten, trotzdem sie das zu ständige Finanzamt gern zum Sitzen veranlaßt haben würde.

Außerlich gleich er einer der mageren Traumkühe Pharaos. Da sich Gegensätze anzeigten, liebte er Anna Winkelmann, die ihr Vater, der Schlachtermeister, als Reklame für den dauernden Konsum seiner Fleisch- und Wurstwaren entworfen zu haben schien.

Während die Linien im Antlitz Bernhards sämtlich nach unten geneigt waren, hatten sich die rosigen Gesichtsfalten von Anna Winkelmann einen kühnen Schwung nach oben, gleichsam als ob sie ein witziger und eleganter Maler in glücklicher Laune den heitern Rhythmen eines weinfröhlichen Herzens angeleglich hätte.

Bernhard stand im Ruf, der steuerliche Drachentöter des Bezirkes zu sein. Kein Wunder, daß ihm also Winkelmann die Hand seiner Tochter nicht versagte, denn er hatte auch ihn im Kampf um das Recht des Bürgers gegen das Unrecht der Steuerbehörde seit drei Jahren erfolgreich unterstützt.

Kaum war die Verlobung geräuschvoll gefeiert, da wurde in die örtliche Finanzamtsstelle ein neuer Inspektor versetzt, dem die Bezeichnung „der objektive Meyer“ schon anderorts eine Glorie eingetragen hatte. Er nahm sich in Sonderheit der von Syndikus Schurmann vertretenen Angelegenheiten an und stieß sofort in die Winkelmannsche Buchhaltung vor. Nach einiger Zeit stellte er fest, Winkelmann habe in den letzten Jahren Mk. 4873,84 zu wenig gezahlt.

In dem kleinen Kontor hinter dem Laden fand jetzt ein erbitterter Kampf zwischen Schurmann und Meyer statt. Anna, die sich gelegentlich mit der Buchhaltung beschäftigt hatte, wohnte ihm bei. Bald ergab sich, daß sie den objektiven Meyer trotz seiner Todfeindschaft gegen ihren Bräutigam nicht als unsympathisch empfand. Für eine an Autorität gewohnte Seele wie die ihre war es angenehm, daß sein Mund waagrecht unter der monumentalen Nase stand, und die Linie des nach oben gebürsteten kräftigen Blondhaares parallel zu ihm verlief. Auch die kleine, festumrissene Schnurrbartbürtige trug dazu bei, diesem Gesicht den Eindruck der Strenge, der Ordnung und der männlichen Schönheit zu geben. Noch vorteilhafter schnitt er figurlich gegenüber Bernhard Schurmann ab, denn seine Brust konnte gut als zweischläfrig bezeichnet werden. Der objektive Meyer nahm zwar von dem sanfteren Annas Kenntnis und stellte insgeheim auch fest, daß ein Mann in ihren Armen wohlgebetet sein müßte, aber er war im Dienst und ließ von den Mk. 4873,84 nicht ein Jota ab, trotzdem ihm Vater Winkelmann jene treuen Augen machte, mit denen er beim Viehhandel noch immer Erfolg zu erzielen pflegte.

Die ganze Stadt wußte von diesem Kampf Schurmann kontra Meyer, und es ließ sich

nicht verhehlen, daß es dabei um das Ansehen des steuerlichen Drachentöters schlechthin ging.

Das sagte sich auch Schurmann. Er hatte das Gemüer seiner syndikalen Existenz mit den Hauptzügen aller in seinem Sinne brauchbaren Finanzamtsentscheidungen armiert und jede Fahne gehißt, von der er annahm, sie würde als angenehm empfunden. Gegen seinen Redeschwall stand das graue Einmaleins des objektiven Meyer unerschütterlich, als sei es aus Beton. Bernhard fühlte, er wäre verloren, geschähe kein Wunder.

Um Gott dazu Gelegenheit zu geben, studierte er selbst noch einmal das Gewirr aller Fäden, die gesponnen waren. Dabei erkannte er, wo Rettung allein noch zu finden sei.

Das Opfer, das von ihm verlangt wurde, hieß Anna.

Hatten nicht gerade die großen Schachspieler oft gesiegt, indem sie ihre Dame opfernten?

Als er es wußte, handelte er. An einem Dienstag jenem Wochentag, an dem Vater Winkelmann morgens seine berühmte Leberwurst persönlich zu würzen pflegte, sollte die entscheidende Aktion im Kontor hinter dem Laden vor sich gehen. Außer Meyer war nur noch Anna anwesend. Bernhard brannte das Feuer seiner Argumentationen noch einmal ab. Es hatte keine Wirkung. Meyer blieb unerschütterlich. Anna fand, daß er in solchen Momenten großartig wirkte.

Als sie wieder mit einem ihrer bewundernden Blicke das Parallelogramm seines Kopfes zärtlich bestraichelte, herrschte Bernhard sie plötzlich mit den Worten an: „Ich verbiete dir, daß du Herrn Meyer so ansiehst!“

Das machte einen starken Eindruck sowohl auf Anna, als auf Meyer.

„Erlauben Sie“, sagte dieser, und in seiner Stimme grollte der Donner.

„Du bist wohl verrückt geworden“, stellte Anna trotz fest, denn sie war eine einfache Natur und ohne philosophische Beherrschtheit.

Da zog Bernhard seinen Verlobungsring vom Finger, warf ihn auf den Tisch, schrie: „Hier ist meine Antwort!“ und ging, ehe ihn jemand halten konnte, hinaus.



Kleine Bemerkungen

Die Schafe haben von jeher in der Welt mehr Schaden angerichtet als die Wölfe.

Der Sinn des Lebens scheint für manche Leute darin zu bestehen, die Raten für die Lebensversicherung aufzubringen.

Man neigt gewöhnlich erst dann zu Gewissensbissen, wenn das Geiß nachläßt.

Die wohlbedachten Wirkungen dieses Auftretts lassen sich in drei Gruppen teilen: Erstens: Die Wirkung im Hause Winkelmann.

Anna weinte laut. Winkelmann unterbrach das Leberwurstmachen. Als er hörte, was geschehen war, sagte er: „Gott sei Dank!“ Danach sah er den objektiven Meyer fragend an. Dieser stellte fest, daß er nicht berechtigt sei, sich jetzt privaten Gefühlen zu überlassen. Er müsse erst wissen, ob Winkelmann einsehe, daß er Mk. 4873,84 mit Recht nachzuzahlen habe. Winkelmann nickte. Er hatte beabsichtigt, Anna eine Mitgift von Mk. 25000.— zu geben. Nun bekam sie nur Mk. 20000.—. Er verdiente also noch rund Mk. 126.—, sofern er die Mk. 4873,84 gewissermaßen als zur Mitgift gehörig betrachtete und an das Finanzamt bezahlte.

Als Meyer diese Erklärung protokolliert und die Akte des Falles Winkelmann geschlossen hatte, bat er um die Hand Annas.

Zweitens: Die Wirkungen in der Stadt.

Nur törichte Leute konnten mit der Meinung hausieren gehen. Meyer habe Schurmann als Mann und Berufsmensch besiegt. Jeder mußte einsehen, daß es ihm vor allem auf die wohlgepolsterte Hand der reichen Schlachtertochter angekommen war, wozu er sich auch das Mittel seiner amtlichen Überlegenheit dienlich sein ließ. Vermutlich hatte der schlaue Schwiegervater sich gesagt, der Schwiegersohn Meyer werde seine Jahresabschlüsse wohlwollend betrachten. Man beschloß, Winkelmann die allgemeine Gunst solange zu entziehen, bis sich bewiesen habe, ob er auch seine Verwandten und Freunde an seinen Beziehungen profitieren ließe.

Drittens: Wirkungen im privaten Lebenskreis von Bernhard Schurmann.

Sobald die Verlobung Annas mit dem objektiven Meyer bekannt war, bog sich Schurmann ins Finanzamt und ließ sich bei ihm melden. Er wurde empfangen. Als er ihm gegenüberstand, fragte er ihn, ob er sich auch in Zukunft noch unbefangen fühle, wenn er in Angelegenheiten, die der Syndikus Schurmann vertrete, tätig sei? Ob er auch weiterhin die Steuersachen der weitverzweigten Familie Winkelmann zu bearbeiten denke?

Meyer wuchs wie ein Turm auf und erklärte, er habe sich die gleiche Frage bereits vorgelegt und sie dahin beantwortet, daß er um seine sofortige Versetzung einkommen müsse.

Schurmann machte eine kurze Verbeugung und empfahl sich, um mit dem Feuer dieser Neuigkeit sofort die Stadt an allen Ecken anzuzünden.

Die Schurmannsche Aktion hatte somit das folgende Endergebnis:

Nachdem der objektive Meyer mit der rosigen Anna das Feld geräumt hatte, wandte sich Bernhard Schurmann das allgemeine Wohlwollen zu. Gewissermaßen auf seine Kosten war die Stadt vom Tyrannen befreit. Ehre dem Manne, der dies Heldentück vollbracht hatte!

Als Bernhard den Endsieg seiner Partie in voller Deutlichkeit vor sich sah, schwangen sich die Linien seines Antlitzes, von den geheimnisvollen Mächten des Glücks berührt, mit sanftem Schwung nach oben und gaben ihm einen Ausdruck, der fortan den Vergleich seines Eindrucks mit dem des Handelsteils jener großen südwestdeutschen Zeitung nicht mehr zuließ.

L i e b e r S i m p l i c i s s i m u s !

Gretchen ist schon einige Zeit bei hochfeinen Herrschaften Dienstmädchen. Zu Hause auf Urlaub, wird sie tüchtig ausgehört darüber, wie es in solchen Kreisen zugehe, vor allem, wie die Abendgesellschaften seien. Da müßten sich doch sicher alle arg vornehm benehmen.

„Das schon“, erwidert Gretchen zögernd, „aber wenn's länger dauert, wird's genau wie bei uns gemischt.“

Kollege R. ist glücklicher Vater von acht wohlgeratenern Kindern. Kürzlich kam nun

eine Anfrage über ihn. In der Antwort des Abteilungsvorstehers hieß es u. a.: „R. ist Vater von zur Zeit acht Kindern; außerdem ist er bei uns mit Registraturarbeiten beschäftigt.“

Marie war nach Stuttgart gefahren, um ihren Soldaten zu besuchen. Am ersten Abend gingen sie miteinander die einsamen Wege, die sich den Bopsen entlangziehen; am zweiten strebten sie mit Allgewalt dem Hasenberg zu, und am dritten schwenkten sie auf der Feuerbacher Heide selbig in einen Waldweg ein.

„Wie hat dir Stuttgart gefallen?“ fragte sie zu Hause ihre Freundin. „Landschaftlich“, erwiderte Marie träumerischen Blickes, „bietet Stuttgart allerdings.“

Der sehr trinkfeste Herr K. hat auch einen Bücherschrank. Als ich ihn bei einem Besuch besichtigte, gewahrte ich darin eine Menge Likörfaschen und Gläser aller Größen. „Und was ist hier drin?“ fragte ich und wies auf das eingebaute Likörschränken.

„Bücher“, sagt er stolz, „nix als Bücher!“

Das Kompliment

(Paul Scheurich)



„Abscheulich, daß die Männer immer nur das Weibchen suchen und nicht den inneren Menschen!“ –
„Tja, Gnädigste, der innere Mensch ist meistens nicht so nett!“

I n s e k t e n f a b e l n

Die Kröte schnappte ein Glühwürmlein
Mit Flügeln, Haut und Haaren.
Zur Urteilsbegründung fiel ihr ein:
Es sei ohne Schlüssellicht gefahren.

Dukatenfalter flatterten heiter
Aus den Wiejengründen.
Pflöchlich durften sie nicht weiter
Aus Deviengründen.

Wilhelm Pleyer

Die Welt ist komisch

Von German Gerhold

Myers fluchte nie. Er reagierte anders. „Wenn jemand pöbelhaft sein soll, bitte, der andere!“ hatte er einmal sagen hören und es sich angeeignet.

Als der Rolls Royce zum dreizehnten Male halten mußte, stieg er behutsam aus und ging zur Hochbahnstation. Mochte den Chauffeur der Schlag treffen, wenn er ihn zu Hause auf der Terrasse sitzen sah.

Es war ungewohnt, mit tausend Menschen auf Zeitungspapier, Zigarettenstummeln und Orangenschalen stehend durch die Kurven geschleift zu werden. Und es wurde nicht angenehmer, als er zwischen einer Zehncentmütze und einem schwarzen Schal die etwas reichliche Nase mit dem bläulichen Querfleck erkannte, die auf dieser Welt allein Jimmy Baker zukam.

Den Kopf gegen einen imaginären Wind neigend, stieg er aus, und sein Blick hielt nunmehr nach einem Taxi Ausschau. Vorerst sah er indes nur schwarze Fassaden, Feuerleitern, überquellende Abfallkübel und Horden schmutziger Kinder. Er blieb stehen, um zu überlegen, welche Richtung wieder in die Welt führen könnte. Da stand Jimmy Baker neben ihm und grinste auf seine irritierende Art.

„day, Myers“, schnippte er mit einem Finger zur Mütze hinaus.

„So, das bist du, Baker? Wie geht's immer?“

„Gut.“

Mit einer großen Kopfbewegung blickte ihn Myers an. „Was sagst du, Baker?“

„Beim Henker, dann sollte dein Bild in die Zeitung, Mann. Sieh da, ich muß hier ins Tigerviertel kommen, um einen Menschen zu sehen, dem es gut geht!“

„Hoffentlich hast du nichts dagegen, Myers, daß es einem ehrenwerten Mann auf seine alten Tage gut geht?“

„Nichts. Aber ich begreife es nicht, das ist alles. Wo wohnst du?“

„Drei Häuser voraus, Myers. Es ist eines der besten Häuser dieser Gegend.“

„Beim Teufel, deine Ansprüche sind niedrig“, meinte Myers, als sie das Haus betraten.

„Ich lege den Hauptwert auf Sicherheit“, erwiderte Baker. „Diese Wohnung ist mir relativ sicher, denn die wenigen Dollars für Miete bringt man schließlich immer zusammen.“

„Auch ein Standpunkt“, lächelte Myers und kletterte vorsichtig die ausgetretenen Treppen hinauf.

Mit Myers Zigarren und Bakers Whisky war es in der Dachstube nicht einmal so ungemütlich. „Dein Whisky ist allright“, mußte Myers anerkennen.

Baker lächelte. „Bekomme pro Woche einen Liter. Als Ehrensold gewissermaßen für meine Dienste in kampfreicher Zeit.“

„Verstehe, Baker. Verfügst du über ein größeres Einkommen?“

„Ich habe pro Woche drei Dollar über meinem Standard.“

Myers schlug auf den Tisch. „Und ich schätzungsweise fünfhundert unter meinem —! Ich merke, du nimmst' da einen guten Standpunkt ein! Aber ich habe dich immer für einen Philosophen gehalten, stimmt's?“

Baker nickte gerührt. „Und ich dich immer für einen Materialist“, Myers. Schon wie wir die Firma zusammen hatten, habe ich dir immer gesagt: Myers, du bist ein Materialist. Du wirst es niemals in deinem Leben so weit bringen, daß du zufrieden bist.“

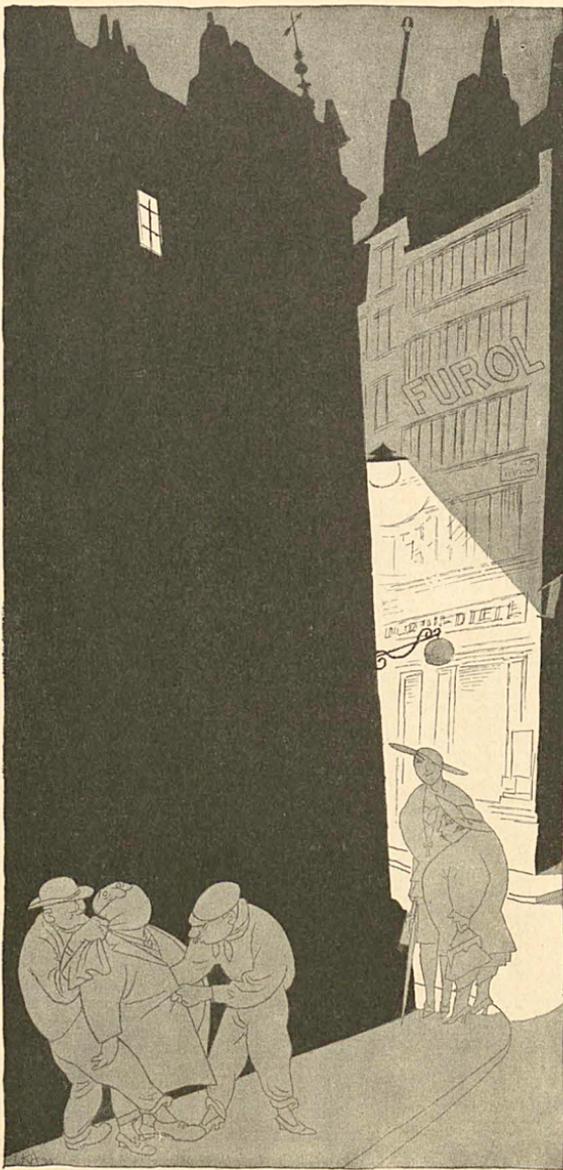
„Ja, beim Henker! Da hast du recht behalten!“ stimmte Myers zu. „Und du bist also zufrieden?“

Baker nickte lächelnd und goß neuen Whisky ein. „Sehr.“

„Aber in dieser Welt, Baker?! Sieh dich doch einmal in dieser Welt um! Ist das etwa zum Lachen?“

„Yes, by Jingo, sehr zum Lachen“, sagte Baker von Herzensgrund.

„Also da möchte ich doch auch mitlachen können —! Über was zum Beispiel lachst du denn da?“



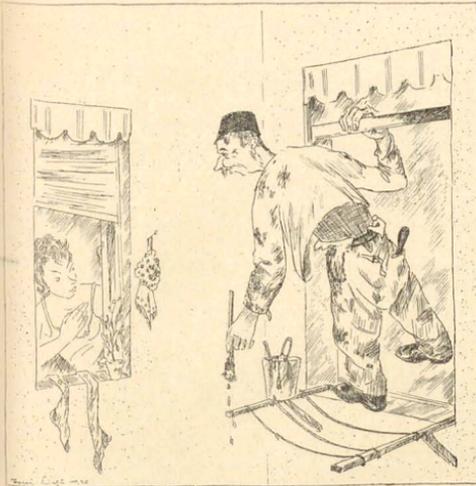
„Sie nehmen es mit Gewalt, mit Liebe ist da nicht zu machen.“

(Entnommen aus: Karl Arnold, Berliner Bilder)

Ein Album aus den Jahren der Korruption
Karl Arnold, Berliner Bilder: Mk. 1.50 franko.

Hamburger Fremdenblatt: „... Mit dem sezierenden Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kaleidoskop des Berlin der Inflationszeit mit Tanzdielen, Valutaschiebern, Kokainisten, Kokonten süßerlich aufgeschnitten.“

Simplicissimus-Verlag • München 13 • Postcheckkonto München 5802



(Toni Bichi)

doch, daß sie nicht losgeht! Das ist doch nicht komisch?"

„Es handelt sich um mehrere Männer. Die Rüstung ist nötig, denn wir haben „äußere und innere Feinde.“

„Richtig. Und gegen die inneren bildet ihr die Massen militärisch aus und bewaffnet sie. Eine vorzügliche Methode.“

„Genau besehen fängt es damit an, daß Rußland bewaffnet ist!“

„Nein, ganz genau besehen fängt es damit an, daß ihr Rußland bewaffnet habt, Myers. Japan brauchst du nicht erst zu erwähnen, alter Junge.“

„Beim Teufel, du weißt genau, wem wir das Geschäft nicht machen, macht es ein anderer! Wir brauchen Arbeit für unsere Werke und Maschinen!“

„Wozu?“

„Weil wir verdienen wollen, Hölle und Verdammnis nochmal!“

„Well, Und verdienst du?“

„Nein! Ich lege drauf!“

Baker schüttelte sich vor Lachen.

„Hör mal, alter Junge“, begann Myers von neuem und kniff die Augen ein. „Ich wünsche es nicht, daß du in dieser Weise über mich lachst. Ich bin Bürger, angesehenes Mitglied einer Kirche und einer wissenschaftlichen Vereinigung.“

„Yes“, krächte Baker. „Mitglied der Hölle und des Himmels zugleich, wie? Du bist das gottvolte Rindvieh, das ich je gesehen habe! Wie kann es in deiner Kirche eine von Geistern geleitete Materie geben, wenn deine Wissenschaft nachweist, daß es weder Materie noch Geister gibt?“

Myers erhob sich und rückte seinen Hut in die Stirn. „Ich weiß, was du bist, Baker. Ein Narr bist du.“

„Well“, lachte Baker. „Wenn ihr das, was ihr treibt, vernünftig nennt, dann will ich ein Narr sein! Good bye, alter Büffel!“

Gefahren des Berufs

„Geh'n S' vom Fenster weg, Früh'l'n, sonst se'n Sie schuld, bal i 's Gleich'wicht valler!“

„Zum Beispiel über dich und deinesgleichen.“ Myers sah nachdenklich vor sich hin. „Du bist schlecht orientiert, Baker, das ist das Ganze. Du lachst über Dinge, weil du sie nicht verstehst.“

„Nein, Myers. Ich nehme die Dinge ernst, weil ihr sie nicht versteht. So ist das.“

„Wenn du mir nur ein einziges Beispiel . . .“

„Well. Stelle dir einen Mann vor, der sich verzweifelt die Haare rauft und Gott und die Welt anklagt, weil er Hunger hat.“

„Ist das komisch?“

„Moment. Und dieser Mann befindet sich in einer überfüllten Speisekammer. Please?“

Myers lachte aus vollem Halse. „Well, das ist komisch! Aber wo . . .“

„Wo? Die Welt ist diese Speisekammer, und die Menschheit ist dieser Mann.“

„No, dear friend. Das ist etwas anders. Da ist das Sozialproblem dazwischen!“

Jetzt krächte Baker hell auf. „Hehe! Sozialproblem! Ein Neger zieht sich die Krawatte zu und röhrt: Dieses Problem bringt mich um! Hehe! Ein Prachtstück von einem Problem!“

„So? Und wie würdest du den Arbeitslosen Arbeit beschaffen?“

Baker schlug vor Vergnügen mit beiden Händen auf den Tisch. „He, Myers, alter Büffel! Taub seid ihr! Sie sagen Hunger, und ihr versteht Arbeit!“

Myers zuckte die Achseln. „Und warum hungern sie? Weil sie keine Arbeit haben.“

„Büffel!“ krächte Baker. „Ich höre von vielen Leuten, daß sie nicht arbeiten und trotzdem nicht hungern! Ich selber arbeite nicht und hungere nie.“

„Ja, wie machst du eigentlich dein Geld, Baker?“

„Ich? Ich bin Papierhändler über die Tür.“

„Wie funktioniert das?“

„Hm, ich entferne aus öffentlichen Klosetts das Papier und verkaufe es dann über die Tür.“

Myers wiegte den Kopf. „Die Idee ist gut. — Vielleicht nicht ganz fair. — aber . . .“

„Nicht fair? Ihr entfernt die Kohlen aus der Natur und verkauft sie dem, der friert. Ihr entfernt das Vieh, das Getreide und was weiß ich, und verkauft es dem, der hungert. Und wenn sich die Luft entfernen ließe . . .“

„Es wäre ein sehr großes Geschäft, ich weiß. — Lacht du über die Kriegsgefahr übrigens auch?“

„Jh, wo werde ich über einen Mann lachen, der sich eine Höllenmaschine baut und unausgesetzt dabei betet: „Lieber, alter Gott im Himmel, gib

Lieber Simplicissimus!

In unserem Haus gab der Herr vom zweiten Stock eines Tages in einigen Briefen an Bekannte und Verwandte den unabhängigen Willen kund, sich in Anbetracht der Misere des menschlichen Daseins, die bei ihm den Kulminationspunkt erreicht habe, das Leben zu nehmen. Daraufhin ward er nicht mehr gesehen.

Als es aber kälter wurde, stand er plötzlich eines Nachts vor dem Haus der mit beträchtlicher Sorge erfüllten Angehörigen und mit schlotternd um Einlaß. Eine große Aufregung im ganzen Haus war die Folge.

Der Herr im ersten Stock, der am meisten unter der Nachtruhestörung zu leiden hatte, sagte darum andern Tags in ein wenig zu sanftem Tone zu der Mutter des Selbstmörders: „Wenn ihr Sohn wider Selbstmord begehen will, geben Sie ihm doch, bitte, den Hausschlüssel mit!“

Wo wird der Simplicissimus? gelesen?

in den täglich interessierten Kreisen im In- und Auslande; er liegt auf in vielen Gaststätten, Cafés, bei den Friseurern, in den Wartezimmern der Ärzte und Rechtsanwältin, in den Leserkreisen usw.

Darum soll bei keiner individuellen Werbung der Simplicissimus fehlen!

Zeitungs-Ausschnitte

liefert: **Adressen**

schreibt: **Wurfsendungen**

erledigt: **für Sie**

Adolf Schustermann

Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5811

Druckschriften bitten wir anzufordern!



Druckerei - Verlag
„Manna“ - Pape
grafisch, Hamburg 10 513

Des Deutschen
Michels Bilderbuch
Kartontier RM - 70

Simplicissimus Verlag
München 13

Wählen Sie Jettler
mit Doktor Müllers
MARVUCHS ELIXIER

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN: **Kottler**

Zum Schwanenwirt
Molzstraße 31

Die originalste
deutsche Gaststätte

BERLIN: **Kottler Zur Linde**

Märburger Straße 2

a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Der kleine Roman
von HANS LEIP

**MISSLIND
UNDEP
KATROE**

Zum RM. - 80
RM. - 1 00

Original
Simplicissimus-
Verlag

Der kleine Roman
von HANS LEIP

**MISSLIND
UNDEP
KATROE**

Zum RM. - 80
RM. - 1 00

Original
Simplicissimus-
Verlag

Der kleine Roman
von HANS LEIP

**MISSLIND
UNDEP
KATROE**

Zum RM. - 80
RM. - 1 00

Original
Simplicissimus-
Verlag

Deine Jagdzeitung sei „Der Deutsche Jäger“ München

Alte Marmorbrücke bei Peking

Von Anton Schnaß

Die hohen Götter haben sie beschritten
(Sie sind nun auf den Himmelsbergen eingeschlafen).
Der zehnte Kaiser ist zu ihr herangeritten
Mit einem hellen Troß von Prinzen, Knaben, Grafen.
Er sprach zu ihnen: „Schweig!“
Und hat sich über das Geländer lang geneigt. — — —

Im Spiegel, den kein Wind mit Wellen schlug,
Sah er zum Norden fliegen einen Kranichzug,
Er sah im Wasser Blut der Weiserschlacht,
Den roten Winterfrost, den Bernsteinmond der Nacht;
Die Trägerjante mit dem fetten Mandarin
Zog schaufelnd, mit Müßi, darüber hin;
Kaufleute auf Kamelen, ein Tomadenjuchswarm,
Die Bettler kamen, ausgehüllt und arm;
Der Löfberg, von der Sommerhitze mürb gebrannt,
Hing violett verdämmend auf dem Wasserband,

Die Dichter, angefüllt mit Wein aus Reis,
Beschrieben mit Unzughlichkeiten frech das Marmorweiß.
Mit Mabadjerrücken und mit Kademund
Schwamm ein Jahrtausendfüßig im Schattengrund.
Dem Kaiser, vorgebeugt auf glatter Brückenmauer,
Stand jäh das Herz in Wut und Liebestrauer.
Er sah ein Boot durchs hohe Brückenstor
Im Duft der Dämmerung herschwimmen aus dem Rohr:
Die Lieblingsfrau des grauen Mandßchu lag
Im Arm des Prinzen „Stern im Silbertag“.
Der Kaiser schlug um sein Gesicht die seidnen Gewänder;
Denn eine Träne fiel auf das Geländer.
Er ritt. Beim Neiten war er ganz voran.
Nie wieder kam er zu der Brücke von Jün-schan. — — —
So lautet das Gedicht der Sängerin Sin-Chiün.
(Sie liebte sehr der Pfirsichbäume Blühn.)

Letzte Nacht eines Mannes

Von Hans Schulz

Durch das Fenster, das schmale, schließ-schartenartige, vergitterte, fiel das Mondlicht, ein schmaler Streifen war's nur: draußen, am nächtlichen Himmel, mochte wohl der Vollmond stehen jetzt und die Sterne: aber hier in der engen Zelle war nur der Streifen da, der langsam wanderte, sich dem Schläfer näherte, der auf seiner Pritsche lag; jetzt hatte der bleiche Mondstrahl ihn erreicht, da erwachte er. Er hob seinen Kopf, er hatte nicht sehr gut geschlafen, er zog die Beine eng an sich, setzte sich auf und blickte zum Fenster, durch das der Mond seinen Schein zu ihm sandte. Er erhob sich, streckte seinen rechten Arm aus, der nun nackt war, weil der weite Ärmel der grauen Anstaltsjacke zurückfiel; mit seiner Hand versuchte er den Strahl zu fassen und zu erschauen, und als das nicht gelang, der Strahl schien immer wieder behende auszuweichen, ließ sich nicht greifen, da ging er zwei Schritte vor, stand in der Mitte der Zelle, von hier aus hatte er den besten Blick hinaus zum Fenster, lange hatte er das erprobt; und da konnte er jetzt einen Stern sehen, einen kleinen Lichtpunkt . . . er schrak zusammen. Da war es wieder, das eiskalte, das atembeschneurende, das lähmende Gefühl; das ist deine letzte Nacht! Die allerletzte Nacht! Da ging er wieder zurück zur Pritsche, er setzte sich, legen wollte er sich nicht mehr, schlafen würde er jetzt doch nicht können, da saß er also, und kein Laut war zu hören und kein Lichtstrahl war mehr zu sehen, weiter gewandt war der Mond da draußen, und in wieviel Zimmer mochte er jetzt wohl scheinen und wieviel Schläfer wohl aufwecken? Kein Zweifel, die Welt bestand auch weiterhin, der Mond würde morgen auch noch scheinen, würde auch in diese Zelle wieder seinen Lichtstrahl schicken — wenn er selbst das auch nicht mehr sehen würde; er hatte einen Menschen umgebracht und da mußte er sterben, so war es recht und billig; — wo würde er wohl morgen um diese Zeit sein? Darüber dachte er nach, bis ihn ein

leises Geräusch störte: das kannte er schon, er hob den Kopf. Ja, da war es wieder, das dicke graue Tier mit dem spitzen Kopf und dem langen Schwanz, da lief es wieder zu ihm und sah ihn an, bettelnd. Er lächelte, er hatte nicht vergessen, für die Maus zu sorgen wie in den vergangenen Tagen auch, ein Stück Brot hatte er übrig gelassen von der abendlichen Mahlzeit, das nahm er jetzt und zerbrach es in kleine Stücke und warf es dem Tier hin. Es fraß, er freute sich darauf, er sah zu, wie die Maus angestrengt und gierig kaute und wie es ihr schmeckte. Aber da kam es wieder . . . morgen! Morgen früh! Die letzte Nacht — wie lange würde es noch dauern, bis das erste Tageslicht grau durchs Fenster fiel? — Plötzlich packte er schnell zu, da hatte er die Maus in der Hand, die angstvoll quiekte und zappelte und ihn in einen Finger biß; aber das spürte er nicht. Er legte die Hand an den Hals des Tieres; hörte er es nicht pochen und arbeiten, das Mausblut? Er drückte zu, schloß den Daumen immer enger um den Hals der Maus, deren Quicken nun aufhörte, drückte immer weiter zu; aufhörte das Tier nun auch zu zappeln, wurde steif und leblos; kein Blut pochte und arbeitete mehr; tot war sie, die Maus. Da warf er sie in die Ecke, und nun konnte er sich legen; merkwürdig, er fühlte sich sehr müde; er schlief ein, schlief gut und lange, bis er geweckt wurde.
Der Morgen. Der letzte Morgen. Er hätte gern noch weitergeschlafen. Er ging etwas schlaftrunken, antwortete dem Priester zerstreut auf ein paar Fragen, die Sonne schien, blaus war der Himmel; und er hatte Angst, nicht vor dem Sterben, davor bestimmt nicht, aber vor dem, was nachher kommen würde, das war so schrecklich ungewiß, der Gescheiteste konnte einem das nicht sagen, auch der Priester nicht so bestimmt, wie es ihm wünschenswert gewesen wäre. Nun war es so weit. Seine Mordtat würde noch einmal verlesen, es graute ihm vor ihm selber, wie hatte er das nur tun können! Nun mußte er sterben deswegen. . . . Übergabe! Ich Sie dem Scharfrichter!“, tönte eine Stimme, aber die schien ihm sehr entfernt zu sein, er dachte an die Maus, wie er die gerichtet

hatte, totgedrückt hatte, und das Tier hatte nichts verbrochen gehabt — warum habe ich das getan?, fragte er sich. Er bereute es stärker als den Mord, wegen dem er hier sterben sollte; sie haben schon recht, dachte er plötzlich, das war gemein von mir, vielleicht ist es wirklich gut, was hier geschieht, gut, daß jetzt alles aus sein soll, ausgestrichen und ausstrahlt wird . . . einen Moment lang schien es den Umstehenden fast, als hätte ein leichtes Lächeln um seine Mundwinkel gezeichnet.

Auf der schwäbische Eisenbahn

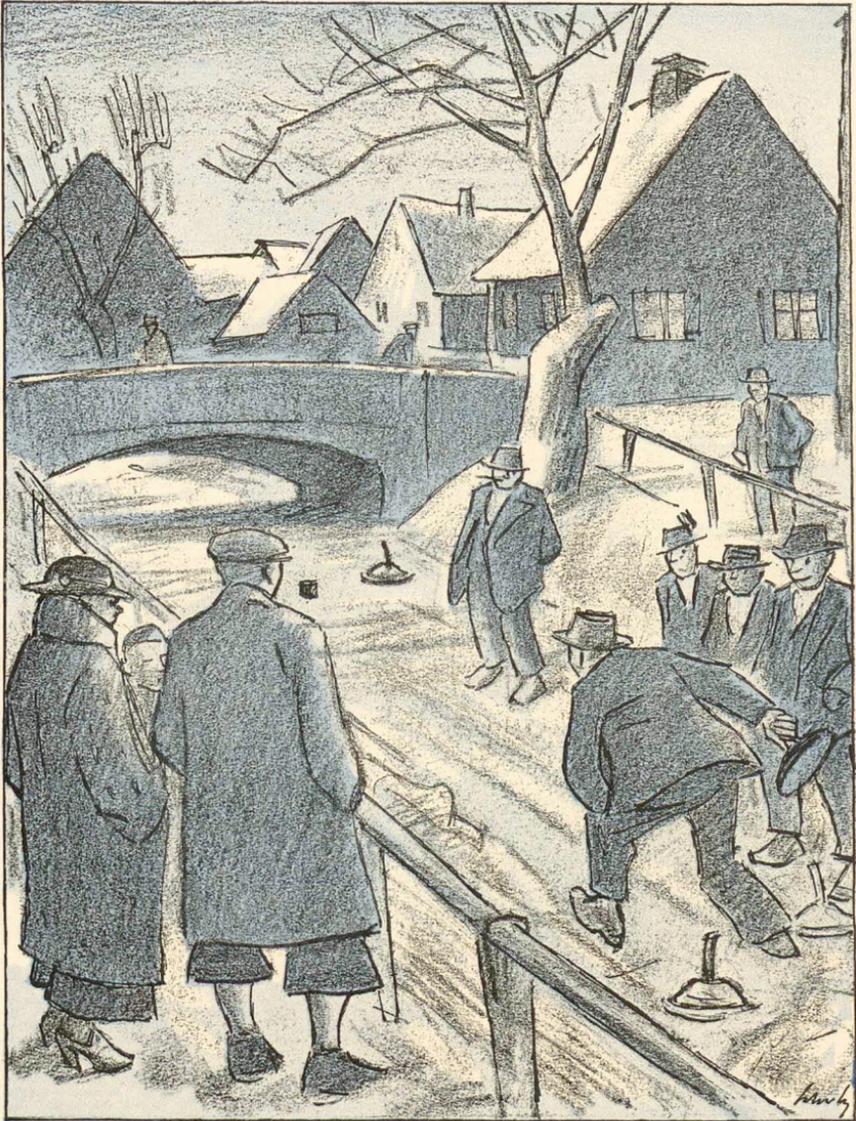
Ort der Handlung: Der Bahnhof eines Eisenbahnknotenpunktes im Schwarzwald.
Zeit: Vor dem Krieg. — Eine halbe Stunde vor Abfahrt des Abendzugs nach der Haupt- und Residenzstadt.
Handlung: Ein Mann wartet auf dem Bahnsteig mit seinem Sprößling an der Hand, bis der auf „Bahnsteig 4“ bereitstehende helleuchtete Zug auf Gleis 1 rangiert. Er sieht, daß drüben auf Gleis 4 ein Zeitgenosse, gemächlich seine Pfeife rauchend, den Kopf zum Wagenfenster herausstreckt, und geht nun entschlossen über die Geleise, um ebenfalls einzusteigen. Doch er sollte zu seinem Leidwesen erfahren, daß Gerechtigkeit ein leerer Wahn sei. Denn laut schallte die Stimme eines Bahnbediensteten hinter ihm her: „Sie, do derrest! Se sei no net eischteigs, des ischt verbotta!“ — „Do ischt aber doch scho einer eigschtiegt!“ — „I woß wohl, i hann's ehms au scho g'sait, daß er jo net eischteigs soll, aber der folgt halt net!“ — „No, no folg' halt i!“, sprach der also Belehrt und kehrte folgsam zum Bahnsteig 1 zurück.

Die Enttäuschung

Der Wastl jagt mit seinen Bretteln hinter einer jugendlichen Gestalt her, die mit Elan alle Schwierigkeiten nimmt und sich dabei von Zeit zu Zeit nach ihm umblickt. Endlich hat der schweißbedrieffene Wastl sie erreicht und sinkt geknickt in den Schnee: „Ja mei — du bist ja a Mannsbild!“, stöhnt er.

Eisschießen

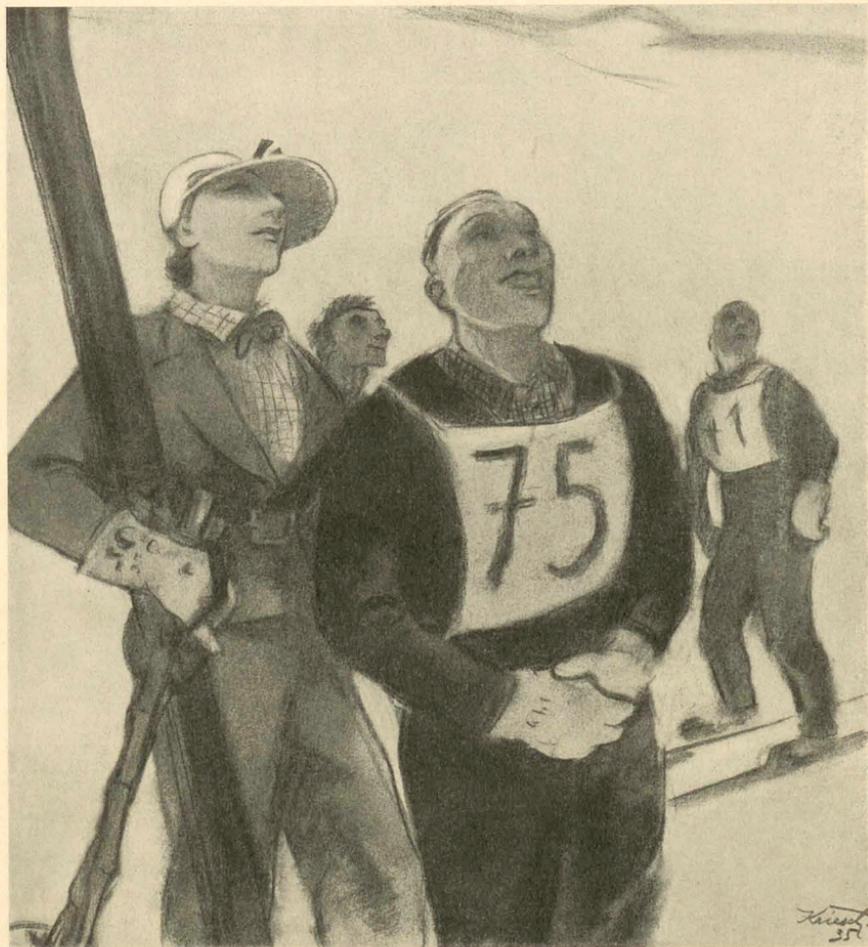
(Wilhelm Schulz)



„Guck no, der Herr Huber, der ischt lustig! Drbei goht 'm drhoim 's Wasser bis an da Hals!“ —
„Ha no — do ischt 'r eba froh, daß 's zuag'frora ischt!“

Der große Sprung

(R. Kriech)



„Paß auf, Else, den reißt's . . .“ — „Na, wenn schon! Bei mir hat er längst durchgestanden!“

Pause im Schnee / Von Heinrich Sörgel

Große Fahrt — und dann ein Tag
ohne Hang und Schwünge.
Langsam rauscht der Stunden Schlag
durch Gedankenprünge.

Warm in Decken eingehüllt
lieg ich vor dem Hause,
weltverloren, traumerfüllt
schwingt die große Pause.

Und die Sonne fäht in Gold
jede neue Stunde,
und als alter Trunkenbold
schlüpf ich bis zum Grunde.

Abschub der Sowjet-Gesandten

(E. Thöny)



Uruguay hat angefangen — möchte die ganze Welt so weiter machen!